

Taufe des Herrn 2021

„Mensch, erkenne deine Würde!“, so predigt Papst Leo der Große in einer Weihnachtsansprache und macht seinen Zuhörern bewusst, welche Ehre es für einen jeden Menschen ist, dass Gott in Jesus Christus einer von uns wurde ...

Weihnachten ist nicht nur ein Ereignis, das Gott angeht und betrifft, es wirft ein ganz neues Licht auf uns Menschen – auf jeden einzelnen.

Galt bisher in der Antike das Modell: „Es ekelt die Götter vor Welt und Mensch“ – weil Welt und Mensch halt ein „Verfallsprodukt“ sind, so setzt JHWH ein ganz anders Zeichen.

Er wird einer von uns und daran können Welt und Mensch aufatmen.

Weihnachten „eins“ hat die Bedeutung des Menschen radikal (im wahrsten Sinn des Wortes: „wurzelhaft“) in ein anderes Licht gerückt!

Und heute nimmt uns die Liturgie mit in ein weiteres Ereignis im Leben Jesu, das wir auch auf uns übertragen dürfen, sprich „verheutigen“ müssen, damit es nicht nur eine Erzählung von „damals“ und „dort“ bleibt.

Jesus wird am Jordan von Johannes getauft.

Markus beschreibt in seinem Evangelium den „offenen Himmel“ und das Gotteswort: „Du bist mein geliebter Sohn!“

„Verheutigung“ im Zusammenhang mit unserer Taufe heißt:

Über dir und mir hat sich einmal der Himmel geöffnet und zu dir und mir sagte Gott: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter!“

Das ist ein Wort!

Ich wünsche uns allen sehr, dass es uns bewusst macht, wer wir sind, und was für eine Lebenskraft und Lebensausrüstung in diesem Wort und im Zeichen des offenen Himmels stecken!



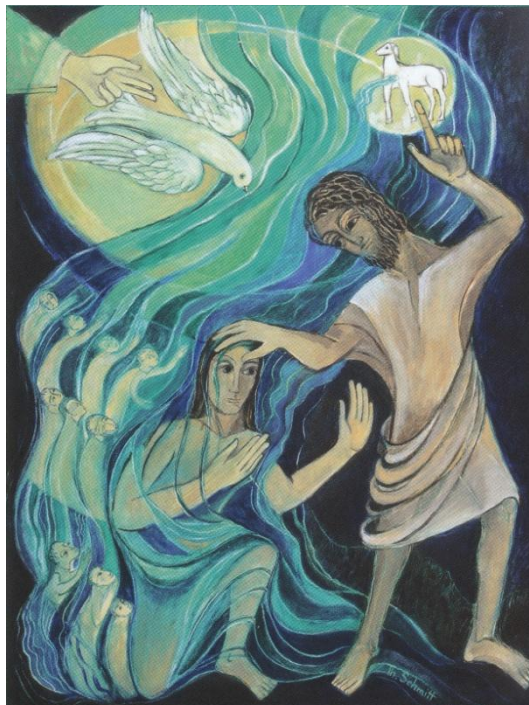
Gebet

Gott,
in deinem Christus,
der einer von uns geworden ist,
bist du uns ganz nahe gekommen.
Seit ihm steckst du in unserer Haut,
du weißt, was menschliches Leben ausmacht.
Du hast uns im Wasser der Taufe
in eine göttliche Ehre eingetaucht.
Wir dürfen uns hochschätzen als Menschen
auch deine Söhne und Töchter zu sein.
Lass uns in diesem Wissen aufrecht
und unserer Würde bewusst durchs Leben gehen
und es aus der Kraft deines Geistes meistern.
Um das bitten wir ...

Evangelium

In jener Zeit trat Johannes in der Wüste auf und verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren. Ich habe euch nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.

In jenen Tagen kam Jesus aus Nazareth in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden. (Mk 1,7-11)



Schon in der Adventszeit, sprich vor Weihnachten, tauchte er immer wieder auf, Johannes, der Täufer, der „Vorläufer“, der „Herold“.

Die beiden – Jesus und Johannes – kannten sich.
Zum ersten Mal trafen sie sich, als noch keiner von ihnen geboren war. Maria, mit Jesus schwanger, machte sich auf den Weg ins Bergland von Judäa, um ihrer Verwandten Elisabeth, einer alten Frau, die mit Johannes schwanger war, ein wenig zur Hand zu gehen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass die beiden, Jesus und Johannes, sich auch später, als Kinder, als Jugendliche immer wieder getroffen haben. Die Kunst jedenfalls stellt es so dar und warum auch nicht?

Die beiden verband ja nicht nur die Tatsache, dass sie miteinander verwandt waren, sondern mehr noch die Tatsache, dass jeder von ihnen einen ganz besonderen Auftrag mit in die Welt brachte.

Aber zuerst mal geht sowohl Jesus als auch Johannes seinen ganz eigenen – wohl auch sehr unspektakulären – Weg.

Was Jesus angeht, so können wir davon ausgehen, dass er von seinem Vater nicht nur sein Handwerk lernte, die beiden waren Bauhandwerker, so die richtige Übersetzung des griechischen Wortes „tekon“. Ich denke, die beiden waren auch als Team gut aufeinander eingespielt und haben viele Jahre miteinander gearbeitet.

Von Johannes erzählt uns die Schrift – im Hinblick auf die Kindheit und die Jugend – allerdings noch weniger als von Jesus.

Plötzlich tauchen beide wieder auf der Bühne der Heiligen Schrift auf und damit beginnt etwas Neues für beide.

Johannes scheint seine Spur bereits gefunden zu haben. Er ist ein namhafter Prediger, aber alles andere als ein Schmeichler, eher das Gegenteil, ein knallharter Typ, der kein Blatt vor den Mund nimmt und die Wahrheit ungeschminkt, ja vielleicht manchmal zu rigoros an den Mann und an die Frau bringt. Ein Bußprediger, einer der die Menschen auffordert, ihr Leben in die Wende zu bringen und sich neu auszurichten.

Und er ist mutig, sehr mutig. Er legt sich nicht nur mit der Geistlichkeit an, indem er die Pharisäer und Sadduzäer als „Schlangenbrut“ bezeichnet (vgl.: Mt 3, 7).
Nein, er greift auch noch König Herodes öffentlich für seine illegale Ehe mit Herodias an, was ihm dann letztlich Kopf und Kragen kostet (vgl.: Mt 14)



Auch bei Jesus stellt sich wohl irgendwann einmal im Leben die Frage nach seiner Berufung und da scheint ihm Johannes auf die Sprünge zu helfen. Jesus hat sein Zuhause in Nazareth verlassen, ist bei Johannes am Jordan, lässt sich von ihm taufen, zieht sich daraufhin für längere Zeit in die Wüste zurück und kommt anders, ganz anders zurück nach Nazareth.

Johannes der Täufer ist für mich nicht nur der „Vorläufer“, der „Herold“, der das Volk darauf vorbereitet hat, dass der so lang ersehnte Messias bereits da ist, er ist für mich auch der, der Jesus geholfen hat, seine Spur zu finden.

So wie's für uns heute noch gut ist, Menschen an der Seite zu haben, mit denen man nicht nur über den Teerbelag der bundesdeutschen Autobahnen sprechen kann oder übers Wetter, sondern über all das, was unser Leben ausmacht, um im Gespräch miteinander, da oder dort eine neue Perspektive zu finden.

Johannes der Täufer ist für mich wirklich eine große und großartige Gestalt – und ich bin mit meiner Einschätzung gar nicht so allein, ich bekomme 'Rückendeckung' quasi von höchster

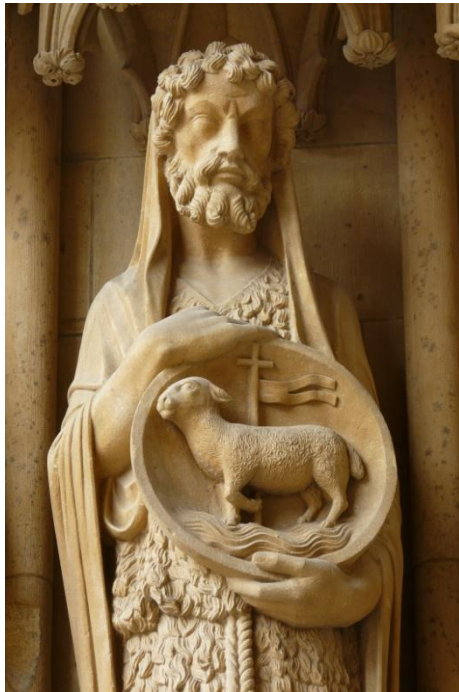
Stelle, denn Jesus selber sagt von ihm, nachzulesen bei Matthäus 11, 11: „Wahr ist's, das sag' ich euch: Unter allen Menschen hat es keinen größeren gegeben als Johannes“.

Das ist ein Wort! Wenn man darauf nicht stolz sein kann? Und dann noch ein solches Wort aus dem Mund Jesu ...

Aber was tut Johannes?

Von wegen Starallüren, oder den Kopf hoch tragen! Im Gegenteil!

Heute im Evangelium war's zu hören: "Ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren."



Auf der einen Seite dieses Lob aus dem Mund Jesu und dort die Reaktion des Täufers!

Davon können wir uns alle bis auf den heutigen Tag ruhig eine Scheibe abschneiden.

Ich hab' ältere Leute ihm Ohr, die davon erzählten, dass sie als Kinder einen Knicks machen mussten, wenn der Herr Pfarrer vorbeikam und sie deshalb versuchten, so schnell wie möglich um die Ecke zu verschwinden, nur um den Herrn Pfarrer nicht zu begegnen.

Mir kommt die alte Frau Gräfin in den Sinn, in deren Schlosskirche ich jahrelang zur Seelsorgsaushilfe war. Sie hat es sich – trotz einer guten freundschaftlichen Beziehung – nicht abgewöhnen lassen, mich mit „Hochwürden, Pater Putzer“ anzusprechen.

Ich denke an all die Eminenzen und Exzellenzen, an das hoheitliche Gebaren, das heute noch in unserer Kirche zu finden ist, und versuche all das in Verbindung zu bringen mit dem Wort des Täufers: "Ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren" ... Irgendetwas ist da doch schief gelaufen oder?

Ich weiß natürlich, dass gerade in unserer Kirche – übrigens auch im Staat (Minister heißt zu deutsch einfach nur „Diener“) ganz viel vom Dienst und Diener sein gesprochen wird. Aber die Praxis ist doch leider eine andere!

Und das liegt jetzt nicht nur daran, dass Kirchenmänner, wie viele anderen Menschen auch, versessen sind auf Ehrenbezeichnungen und Titel, auf Macht und Ansehen, es liegt jetzt nicht nur daran, dass Kleriker sich schon so daran gewöhnt haben, auf dem Sockel zu stehen, dass wir nicht mehr herunter wollen - und freiwillig schon gar nicht -, es liegt auch daran, dass dieses Denken in den Köpfen der Menschen noch immer so verbreitet ist, dass man, selbst wenn man anders wollte, es sehr schwer hat, gegen diese Strömungen anzukommen.

Ich erinnere mich noch, dass nach einem schönen und festlichen Feuerwehrgottesdienst einer meiner Kameraden einmal zu mir sagte: "Aus dir wird noch mal 'was!'".

Warum ist es aus unseren Gemeinden nicht auszutreiben, dass ein „Amt“ zu bekleiden, in der Hierarchie aufzusteigen, an einer scheinbar wichtigen „Schaltstelle“ im Ordinariat zu landen und in violett oder rot eingehüllt zu sein etwas Besseres und auch noch erstrebenswert sein soll?

Warum müssen wir auch nach zweitausend Jahren überhaupt noch darüber nachdenken, ob es in der Nachfolge Christi etwas Besseres geben kann, als unmittelbar bei den Menschen zu sein?

Solange uns noch bei Amts- und Titelbezeichnungen die Augen glänzen, solange wir auch in unserer Kirche Personenkult und Starrummel betreiben, solange wir Menschen für besser und wertvoller als andere halten, nur weil sie einen entsprechenden Titel oder eine besondere Kleidung tragen, solange sind wir noch ziemlich weit entfernt, von dem, was Jesus Christus wollte und was er uns allen ins Stammbuch geschrieben hat.

Einer, der scheinbar ein wenig von dem verstanden hat, was Johannes der Täufer im heutigen Evangelium sagt, der dieses: "Ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren" ein wenig umzusetzen verstanden hat, war einer, der sich auch Johannes nennen ließ.

Johannes XXIII. der mir als Papst mit einem seiner Sätze ganz besonders imponiert.

"Giovanni", soll er zu sich selbst gesagt haben, "Giovanni, nimm dich nicht so wichtig!"



Das ist die Übersetzung des heutigen Evangeliums ins eigene Leben.

Und sie sei allen ins Stammbuch geschrieben, die heute vermeintlich wichtig, so sehr bedeutend sind, und die sich insgeheim, ganz tief drinnen auch dafür halten.

„Nimm dich nicht so wichtig!“

"Ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren."

Segen

Gott,
der alle Menschen ihres Weges führt,
er möge dir Freude und Kraft
für die Zukunft erwachsen lassen
aus dem, was dir bislang auf deinem Weg an
Schönem und Gutem gelungen ist.

Mögest du deinen Weg gehen in dem Vertrauen,
dass Gott mit dir ist
und dir durch sein verborgenes Dasein
das Leben ermöglicht.

Gott, der da ist, wo du bist,
segne dich
und schenke dir Hoffnung und Zukunft,
Vertrauen und Mut für den Schritt,
der gerade dran ist.



P. Dieter Putzer